

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 9 (1952)
Heft: 7

Artikel: Biologischer Landbau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biologischer Landbau

Folgen unrichtiger Düngung

Wenn wir im Frühsommer durch schön beblumte Wiesen schreiten, dann steigen in uns Jugenderinnerungen auf, die schon die Dichter besungen haben. Wir sehen vor unsern Augen bekränzte Kinder mit Feldblumensträußen, mit Margritten geschmückte, singend frohe Mädchen. Im Engadin, im Fexstal, im Berner Oberland wie auch in andern Berggegenden und überall da, wo man nicht vorwiegend mit Jauche düngt, prangen die Wiesen noch in herrlicher Blütenpracht. Schon die Bibel sprach einst von der Pracht der Auen, die unser Herz und unsere Augen zu erfreuen vermag. Leider aber ist diese Pracht in den letzten Jahrzehnten vielerorts verschwunden, so auch meistens im Appenzellerland, im Thurgau und andern Gebieten der Ostschweiz. Dort, womöglich auch im Aargau und Baselbiet und andern Orten der Schweiz, haben die bunten Wiesenteppiche dem gelben Hahnenfuss und dem weissen Kerbel weichen müssen. Schade! Auch der Klee ist zum Teil verschwunden. Woher kommt dieser Wechsel? Würde man nicht vorwiegend mit Jauche düngen und auch keine chemischen Düngmittel in zu reichem Masse verwenden, dann würden sich unsere Augen noch immer an dem bunten Farbenspiel von Wiesensalbei, von Esparsetten, Margeriten, Klee, Schafgarben, Scabiosen, Hafermark, Lichtnelken und Glockenblumen erfreuen können. Auch die Gesundheit der Tiere wird durch diese Schmälerung ihrer Nahrung gefährdet, denn die vielerlei Kräuter, die in den alten Wiesen noch gefunden werden, sind Heilmittel für unsere Tiere, die sie notwendig haben müssen, und die zudem noch milchbildend sind. Es ist daher in jeder Hinsicht betrüblich, wenn uns die vielen Wiesen kein anderes Bild als nur Hahnenfuss und Wiesenkerbel zeigen. Lässt man die Tiere in solchen Wiesen frei weiden, dann kann man beobachten, dass sie sowohl den Hahnenfuss, als auch den Kerbel stehen lassen. Sie haben diese Pflanzen nicht gerne, weil sie ihnen gesundheitlich nicht dienlich sind. Wenn die Bauern aber das Gras dieser Wiesen im Stall verfüttern, dann können die Tiere keine Auswahl mehr treffen und müssen eben mit dem Vorlieb nehmen, was sie in der Krippe vorfinden.

Klee ist bekanntlich sehr reich an Vitamine und zwar alle Kleearten, sei es nun Rotklee, Weissklee oder Luzerne. Klee sollte deshalb bei der Ernährung unserer Tiere nicht fehlen. Es ist dabei nur darauf zu achten, ihn nicht einseitig zu verfüttern, was auch bei andern Kräutern gilt, die als Monokultur gezogen werden. Bei einseitiger Verfütterung besteht die Gefahr der Blähungen. Unter einer guten Grasmischung aber bewährt sich der Klee als notwendiger Vitamin-, Ferment- und Nährsalzlieferant.

Unsere schönen, bunten Wiesen, die einst eine Selbstverständlichkeit waren, sorgten dafür, dass die Ernährung der Tiere nicht einseitig war. Sie enthielten genügend Vitamine, Nährsalze und Fermente und verschafften dadurch den Tieren eine gute Gesundheit, während, wie bereits erwähnt, die einseitigen Hahnenfuss- und Kerbelwiesen eine gesundheitliche Schädigung darstellen. Nur die Schafe fressen den Hahnenfuss ohne Schaden zu erleiden, weil sie durch ihre anders eingestellte Konstitution die Giftstoffe, die der Hahnenfuss enthält, nicht als Gift empfinden, denn sie haben eine andere Magensäure. Deshalb können sie Giftkräuter ohne weiteres fressen, da sie ihnen nicht schädlich sind. Auch der Wiesenkerbel ist schädigend, weil er auf die Harnorgane einwirkt. Er verursacht sogar bei den Kühen Harnverhaltungen, wenn ihnen zuviel davon verfüttert wird. Beim Weiden fressen sie ihn nur anfangs, um ihn dann nachher plötzlich stehen zu lassen. Sie verspüren die schädigende Wirkung selbst und sind klüger als wir Menschen, die wir trotz Unannehmlichkeiten und Störungen jeweils nicht von unsern Gewohnheiten lassen wollen.

Biologische Düngung

Der Landmann sollte aus diesen Erfahrungen unbedingt die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen und sich wiederum gesunde Wiesen mit mannigfachen Kräutern beschaffen, da nur diese die Gesundheit seines Viehbestandes gewährleisten, und nur gesundes Vieh verschafft ihm Glück im Stall.

Auch unsere Augen würden es begrüßen, wenn die Wiesen wieder in abwechslungsreichem Blumenkleid dastehen würden. Nur selten an Böschungen, wo man mit der Jauchedüngung nicht guten Zugang hat und höchstens alter Mist verwendet wird, oder auf fernliegenden, einsamen Wiesen ist noch die alte, schöne Flora anzutreffen. Da blühen noch all die würzigen Kräuter und der Wiesensalbei, in dessen Nähe die Grillen so gerne zu Gaste sind, leuchtet mit seinem tiefen Blau aus allen andern Farben hervor.

Fragen wir die Landwirte aus den verschiedenen Berggegenden, warum ihre Wiesen schön geblieben sind und noch immer in reichster Flora prangen, dann wissen sie uns als Geheimnis nur zu sagen, dass sie schon im Herbst den Mist auf ihre Wiesen hinaustragen, wo er den Winter hindurch unter dem Schnee verrodet und im Frühling gewissermassen nur noch als Kompost wirkt. Der Stickstoff ist in die Erde hineingedrungen, wo er sich mit der Humuserde verbinden kann und wo ihn die Bodenbakterien umarbeiten. Es kann dies somit als natürliche, biologische Wirtschaft bezeichnet werden. Dadurch ist auch in gewissen Berggegenden, wo wirklich noch biologisch gewirtschaftet wird, das Heu gesund und daher den Tieren wohl bekömmlich.

Auch im Wallis kennt man diese biologische Bewirtschaftung des Wieslandes durch vergorenen Mist. Obwohl der Mist teilweise mühsam auf dem Rücken die Halden hinaufgetragen werden muss, weil eben keine andern Transportmöglichkeiten bestehen, befördern ihn die Bauern doch frühzeitig auf ihre Wiesen, damit er mit dem vielen Schnee zusammen die gute Düngung gewährleisten kann. Die Unreinigkeiten, die der Schnee jeweils mitsch bringt, dienen ebenfalls als Düngstoffe, und sind sie auch nicht reichlich vorhanden, so spielen sie dennoch eine nicht unwesentliche Rolle.

Es wäre auch überall da am Platze, wieder mit organischem Düngen einzusetzen, wo die Tatsache bestätigt, dass die jetzige Düngwirtschaft verfehlt war. Unsere Landwirte sollten den Mist unbedingt im Herbst verwenden, damit er unter dem Schnee noch verrotten kann. Auch Knochenmehl und andere natürlich organische Düngmittel, so auch jene aus den Kläranlagen sind zu empfehlen, wenn sie richtig verrodet und in verrottetem Zustand verwendet werden. Wenn die Stoffe, die wir zum Düngen verwenden wollen, noch abtossend riechen, unverblümt gesagt, also noch stinken, dann gilt dies als Zeichen der Natur, das uns belehrt, dass ein solches Düngmittel für die Pflanzen noch nicht gebrauchsfertig ist. Das ist der Grund, weshalb man auch die Jauche zuerst mit Humuserde kompostieren sollte. Lässt man sie zusammen mit Unkraut verrotten, dann erhält man einen wunderbaren, gehaltvollen Kompost, den man vorteilhaft verwenden kann. Auf diese Art wird die Jauche richtig verwertet. Wenn man sie aber wie allgemein üblich einfach nur auf die Wiesen schüttet, um den Stickstoff in die Luft entweichen zu lassen, so dass die ganze Umgebung den Gestank einatmen muss, dann ist dies die beste Gewähr, dass der Bauer ein Verlustgeschäft gemacht hat. Der gesamte Stickstoff, der die Luft und unsere Nasen unliebsam verpestet, geht dem Boden verloren. Wird er jedoch mit der Humuserde abgebunden, dann steht der Nährstoff für den Boden wieder zur Verfügung. Könnten die Bauern dies verstehen, dann würden sie sich viel wertvolle Stoffe für ihren Boden sichern.

Statt dessen aber herrscht besonders im Appenzellerland die Ansicht, die Jauche dürfe noch auf Wiesen geschüttet werden, die bereits 10, 15 oder 20 cm hohes Gras

haben. Es genügt nicht, dass dieses dadurch verbrannt wird, die Bauern behaupten gleichwohl, diese Art der Düngung ergebe das schönste Gras. Dass dabei jedoch die besten Kräuter zugrunde gehen und die wichtigsten Triebstoffe in die Luft entweichen, wird nicht in Betracht gezogen. Mit Hahnenfuss, Kerbel und Schmalen kann man jedoch kein gesundes Vieh ziehen. Es wäre also gut, wenn unsere Wiesen bald wieder ein erfreulicheres Bild zeigen würden, denn gesundes Wiesland ist die Voraussetzung für gesundes Vieh, und dieses wiederum für den Gesundheitszustand des Menschen, ist dieser doch bekanntlich vom Vieh abhängig durch den Bedarf an Milch, Butter und Käse. Also heimst in erster Linie auch der Mensch den Gewinn, den eine gesunde Wiese beschafft, ein. Mensch und Tier ist auf die Pflanze angewiesen. Da der Mensch sich aber meist auch noch von Tiernahrung ernährt, ist es für ihn doppelt wichtig, dass auch die Tiere durch gesundes Futter gesund sind. Allerdings spielen bei der Gesundheit der Tiere auch noch die Stallverhältnisse eine nicht unwesentliche Rolle und es ist tatsächlich bedauerlich, dass sich die wenigsten Tiere einer gewissen Freiheit erfreuen dürfen. Sie werden meist nur als Milchmaschine benützt, ohne die notwendige Bewegung, Luft, Licht oder Sonne zu erhalten. Auch solche Punkte müssen berücksichtigt werden, da sie einen wesentlichen Faktor zur Gesunderhaltung des Viehstandes bilden. Die Natur lässt sich nicht in enge Formen und Rentabilitätsberechnungen drängen. Sie hat ihre Gesetzmässigkeit, die man berücksichtigen muss, sonst erleidet man erheblichen Schaden.

Unsere Landwirte sollten daher gegen guten Rat nicht blind sein, sonst könnten sie allmählich Folgen ernten, wie sie das grosszügige Rentabilitätsverfahren Amerikas zeitigt. Wir haben ja schon von jenen Gegenden gehört, die heute so entwertet sind, dass sie verlassen dastehen, weil sie ihren Ertrag nicht mehr hervorbringen können. Solche Resultate sind bitter aber beachtenswert.

Augenleiden

Retinitis Pigmentosa

Die Retinitis Pigmentosa ist eine degenerative Erscheinung der Netzhaut, die oft schon von Jugend an als Erb-anlage bei den damit behafteten Menschen vorhanden ist. Weil es sich hierbei um eine konstitutionelle Veranlagung handelt, stehen die Aerzte machtlos davor und betrachten diese Erscheinung als unheilbar. Genau wie bei den Ueberdruckverhältnissen im Venensystem, verstehen sie auch den Ueberdruckverhältnissen im Auge nicht beizukommen. Man kann diese auch nicht mit blossen Mitteln, vor allem nicht mit chemischen Mitteln beheben, sondern man muss nebst der Einnahme von Naturmitteln auch noch die Lebensgewohnheiten etwas ändern. So, wie bei andern Venenveränderungen sind auch bei diesen die natürlichen Venenmittel, wie Hypericum, Aesculus hippocastanum nebst biologischem Calcium geboten. Auf diese Weise kann man dem Defekt am besten beikommen und ihn günstig beeinflussen. Zugleich muss man auch die Ernährung auf reine Naturkost umstellen. Weisszucker, Weissmehlprodukte, Konditoreiwaren und Fabrikkonserven sind vollständig zu meiden. Auch in bezug auf Würzstoffe muss der Patient sehr sorgfältig sein. Vom üblichen Kochsalz verwendet man möglichst wenig, dagegen braucht man reichlich Suppenkräuter, wie sie im Garten wachsen, Mayoran, Thymian, Bohnenkraut und dergleichen mehr. Auch Reinkulturhefe-Extrakt, wie er im Vitam-R vorteilhaft geboten ist, sollte wegen seinem Gehalt an Vitamin B als Würzstoff nicht fehlen, da er für das Nervensystem sehr günstig ist. Ebenso sollte das Provitamin A, wie solches im eingedickten Carottensaft, aber auch im rohen Carottensalat oder vor allem auch im rohen Rüebli-saft zu finden ist, reichlich eingenommen werden.

Auf das Auge kann man zugleich noch gequetschte Kohlblätter auflegen oder auch Blätter von Riesenampfer, der zur Frühjahrs- und Sommerszeit, wenn der Kohl etwas

Wichtige Mitteilung für Eltern

Eltern, die nach den Sommerferien ihre Kleinkinder oder sonst erholungsbedürftige, rekonvaleszente Kinder liebevoller Obhut anvertrauen möchten, finden im Kinderheim Vogel in Brail das, was sie suchten, den blauen Engadinerhimmel, die heilwirkende Höhen-sonne, die würzige Bergluft, sorgfältige, vegetarische Gesundheitskost und liebevolles Verständnis und Pflege.

Auch für die Sommerferien ist es für einige Wenige noch nicht zu spät.

Anmeldungen sind zu richten an:

Fr. RUTH VOGEL, BRAIL, Unterengadin

seltener wird, auf den Wiesen wächst. Auch diese Auflagen unterstützen die Behandlung günstig. Wenn die Wirkung anfangs zu stark einsetzt, so dass das Auge dadurch zu schmerzen beginnt, dann kann man einige Zeit Auflagen mit gelbem Lehm vornehmen, indem man diesen mit warmem Zinnkrauttee und etwas Johannisöl zu einem weichen Brei zubereitet und ihn über die Nacht auf die Augen auflegt. Bei einiger Ausdauer wird durch diese Behandlung die degenerative Erscheinung der Netzhaut so günstig beeinflusst, dass dadurch ein gewisser Fortschritt erreicht werden kann.

Eine Patientin, bei der der Arzt Retinitis Pigmentosa festgestellt hatte, war dieserhalb in grosser Sorge, ja sogar trostlos, da sie sich gleichzeitig in andern Umständen wusste. Nun aber mag es für die Leser interessant sein, dass die Behandlung, die für die Augen eingesetzt werden musste, zugleich auch eine gute Vorbedingung für die Geburt schaffen wird, da sie das gesamte Venensystem äusserst günstig beeinflusst, was ja auch bei Geburten stets berücksichtigt werden muss. Es besteht somit eine günstige Doppelwirkung der Mittel, denn was eine gute Schwangerschaft und Geburt gewährleistet, wirkt sich auch vorzüglich auf die Augen aus. Es ist bekannt, dass während der Schwangerschaft die Druckverhältnisse im Venensystem stets grösser werden, was zur Folge hat, dass auch jene Organe, die von einem gut funktionierenden Gefäss-System abhängig sind, in dieser Zeit doppelt gefährdet sein können. Kein Wunder daher, dass günstige Mittel auch den erwähnten Organen zugute kommen werden.

Wenn ferner die Darmtätigkeit durch Psyllium (Floh-samen) richtig beeinflusst wird und Vollkornprodukte die weitere Anregung der Peristaltik erwirkt, dann wird auch dieser Umstand vorteilhaft sein. Der Bohnenkaffee sollte durch einen Gesundheitskaffee vollständig ersetzt werden. Am besten eignet sich ein Getreide- und Fruchte-kaffee dazu, der ein gutes Aroma besitzt und daher das Bedürfnis nach Bohnenkaffee überbrücken hilft. Künstliche Vitaminpillen sind zu meiden und durch natürliche Vitamine zu ersetzen. Auch ein stärker werdendes Schlafbedürfnis ist durch frühzeitiges Zubettgehen unbedingt zu berücksichtigen. Von all diesen Vorkehrungen, die für eine schwangere Frau geboten sind, werden auch die Augen im besonderen Nutzen ziehen. Es ist somit für die Naturheil-methode nicht so schwer, gewissen Schwierigkeiten, die durch Veranlagung und neu hinzutretende Beschwerden unüberwindlich scheinen, beizukommen. Im Gegenteil, naturgemässe Behandlung wirkt auf das Gesamtbefinden oft so günstig ein, dass dadurch noch mancherlei andere Gebrechen gehoben werden können. Spezialärzte aber übersehen meist den grossen Vorteil einer Allgemeinbehandlung. Sie glauben, dass mangels spezifisch wirkender Mittel nichts mehr erreicht werden kann. So unterschätzen sie die im Körper inwohnende Heilkraft, die in Erscheinung treten kann, wenn durch natürliche Lebensweise die richtigen Voraussetzungen geschaffen werden.